

„Berliner Tageblatt“

erschient täglich einmal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Ausgabe erscheint...



Abonnements-Preis

auf das „Berliner Tageblatt“ oder „Sonntags-Blatt“, sowie den „Berliner Anzeiger“...

Berliner Tageblatt.

Nr. 502.

Berlin, Freitag, den 4. Oktober 1889.

XVIII. Jahrgang.

Die Achtung der Kreuzzeitung.

Die „Kreuzzeitung“, der nach der Wiederherstellung im „Rechts-Anz.“ die Sprache verliert hat, hat sich endlich auf zu einem Besitze — nicht der Entgegung, sondern gehorsamer Unterwerfung...

„Unsere Stellung gegen die veränderte Bedeutung des Kartells hatten wir, auf lauthche Bedenken aus gründend, aus jeder Position der Heberzeugung genommen...

Die „Kreuzz.“ wiederum als nicht; sie selbst wiederum nochmals ihre Stellung gegen das Kartell, als aus jeder politischen Heberzeugung gewonnen; demnach hält sie sich in ihrer vollständigen Gewinnung für gebunden, sich „liberal zu unterwerfen“...

„Dann wäre auch zugleich die Person des Kaisers in die Wiedererfassung verflochten, und außerdem liegt darin eine Prostitution, die Person des Kaisers der Veräußerung hinnehmend, welche überhaupt ration oder nach einer Verfassung wünschenswert wäre, und die gar manche Wähler, welche sich nicht entschließen können, gegen die politische Person zu entscheiden, es aber nicht mit ihrer Heberzeugung nicht vereinigen können, die Politik, wie sie in den mittelverordneten Organen in ihrer Veräußerung aller Veräußerungen der souveränen Weiden zu Tage tritt, zu unterziehen, verurteilen möchte, sich überwinden von der Wahl fern zu halten“...

Diese Verurteilung lassen durchsichtigen, daß man im hochkonfessionellen Lager den „Rechts-Anz.“ gestrichelt Streich nicht ohne den Hintergedanken himmelnd, trotzdem nach Möglichkeit die von bedenklichen Köpfen ausstehenden, solche Vorbehalte selbst man, unbedenktet des angeleglichen Gehörigens gegen den lauthche Willen, dort immer zu machen, wenn es das Parteinteresse erfordert, und es bleibt daher fraglich, ob die Wirkung, die der Reichstagsler sich von diesem Schloße verspricht, eine nachhaltige sein, ob sie auch

zur bis zu den nächsten Wahlen andauern wird. Die Kreuzzeitungs-Mitter werden sich wohl eine Weile zurückhalten, aber nur, um bei der ersten besten Gelegenheit den niemals ganz bedenklichen gegebenen Kampf wieder aufzunehmen. Auch im karteiparteilichen Lager scheint man in dieser Beziehung nicht ohne Sorge zu sein. Die „Recht.“ meint zwar, daß der Kreuzzeitungs-Klage an sich viel zu viel Ehre mit der Rundgebung einer gegen sie gerichteten lauthche Willensmeinung gehehe, und daß es aus diesem wie aus anderen Gründen erwünscht wäre, wenn die Laithche Willensmeinung nicht vorgelesen hätte. Doch bemerkt sie zugleich: „Dahes einer solchen laithche Willensmeinung Rundgebung bedarf, um der irreführenden Wirkung der „Kreuzzeitung“ auf einen Teil der laithche Willensmeinung wirksam zu begegnen, bedarf es einer laithche Willensmeinung in konfessionellen Lager hin.“

Die Ungeheuerlichkeit des Vorganges, daß man die Autorität des Reiches selbst gegen die „Kreuzz.“ und ihre Hintermänner sich heldig fühlen zu müssen glaubte, wird damit zugegeben. Auch die „Recht.“ sagt: „Dahes die ein und nicht den Vorgang folgendermaßen zu erklären: „Er ist allerdings außerordentlich, aber es ist klar, daß es kein anderes Mittel gab, dem von der „Kreuzz.“ „Reiter unternehmenden Schritte der Laithche Willensmeinung entgegenzutreten. Es sollte auf den Kartellparteiern und den Kartellparteiern der Provinzen die Meinung hervorgerufen werden, daß der Kaiser sich in einem laithche Willensmeinung befinde, wohl gar die Meinung, daß er den Wunsch hege, aus derselben durch die „Kreuzzeitung“ seine Befreiung zu werden. Wenn es für notwendig gehalten wurde, diesen Treiben entgegenzutreten, so konnte es kaum anders, als durch irgend eine Rundgebung des Reiches geschehen.“

Gerade durch diese Erklärung wird jene Heiterkeit eine Bedeutung begehnen, auf welche sie von ihrem juristischen Standpunkt aus nicht sein kann.“

Daß die Rundgebung im „Rechts-Anz.“ von den Kartellparteiern weidlich für die Wahlen ausgespielt werden wird, steht mit Sicherheit zu erwarten, und die „Rechts-Anzeiger“ macht mit dieser Kreuzzeitung der laithche Willensmeinung in der Parteibewegung herlich den Zustand, indem sie die Rundgebung für die Wahlen im Anbetracht nimmt und bemerkt: „Die Zeit ist noch nicht lange verfloßen, da mancher deutsche Mann eine Ablehnung der deutschen Politik in reaktionäre, antileitliche und bildungsfeindliche Bahnen besorgte. Wir haben die Verwirrung nicht geteilt. Die heutige Rundgebung von der ersten und erlöblichen Stelle des politischen Lebens der deutschen Nation wird jedem Unbefangenen die Heberzeugung verschaffen, daß diese von der Opposition laithche Willensmeinung gänzlich ungenügend war, und daß diejenigen Politiker im Reichte waren, welche während der Wahlen der letzten Jahre ihre Haltung von bezüglichen Schredgesetzen nicht bewahren ließen. Das deutsche Volk darf mit ruhiger Sicherheit die Wahlen in der Zukunft abwarten.“

Ob aber die Erklärung im „Rechts-Anz.“ wirklich genügt, um die ertlich liberalen Männer in Betreff reaktionärer Verfahren zu beruhigen? Diese Gefährten rühren doch keineswegs von der „Kreuzz.“ allein her, wenn sie auch von dieser in besonders deutlichen und krassen Farben an die Wand gemalt werden. Auch ist es nicht das erste Mal, daß diese Richtung von oben her zur Ordnung verwiesen wird, sie hat sich von solchen Verurteilungen immer wieder erhoben, immer wieder aus der Verurteilung aufstehend, und immer wieder, was wir nicht sagen dürfen, auch diesmal eine solche Renaissance erleben? Gegen Rückficht und Reaktion können

wir nicht von oben her geschickt werden; der Schuß kann nur vom Bolle selbst ausgehen, welches in seinem Wahrschick allem das Mittel in der Hand hat, die Gefahren abzuwenden, die seiner politischen Entwicklung drohen.

Man schreibt uns: Zum rechten Verhandlung des Artikels des „Rechts-Anzeigers“ gegen die „Kreuzzeitung“ wird daran zu erinnern sein, daß in das amtliche Blatt als politische Rundgebung nichts hineinkommt, was nicht zuvor die volle Billigung des leitenden Ministers gefunden hat. Dem jüngsten Bismarck als dem Reichstagsler steht die endgiltige Entscheidung über den politischen Inhalt des „Rechts-Anzeigers“ zu; als preussischer Ministerpräsident hat er das letzte Wort über wichtige Mittheilungen des „Rechts-Anzeigers“, der „Rechts-Anzeiger“ und „Rechts-Anzeiger“ ist das einzige amtliche Organ, für das für Bismarck verantwortlich bleibt, auch wenn bemerkenswerte Mittheilungen im sogenannten „Rechtsamtlichen Theile“ erscheinen. Dies Moment ist wichtig für alle Parteien wie für die Reich. Der Artikel des „Rechts-Anzeigers“ konnte ohne Vorwissen des Kaisers überhaupt nicht erscheinen. Es ergaben sich hienach staatsrechtliche Folgerungen, die der öffentlichen Besprechung des in Rede stehenden Bereichs freien Spielraum schloßen. Wie erinnern an einen interessanten Zufallsfall aus der Mantuffel-Periode. König Friedrich Wilhelm IV. hatte Herrn v. Niebuhr nach der Abdication des „Rechts-Anzeigers“ mit der Werbung geschickt, eine Petiz über den politischen Inhalt unterzöglich anzunehmen, selbst wenn das amtliche Blatt in Folge dessen später als sonst am Abend erscheinen müßte. Die Petiz erschien wirklich, allein Herr v. Mantuffel legte gegen dieses Verfahren beim König direkt Protest ein und erklärte, er würde im Wiederholungsfall sofort sein Amt niederlegen müssen. Dem Beantnen des „Rechts-Anzeigers“ sollte er sofortige Entlassung in Aussicht, selbst wenn nicht auf direkten Befehl des Königs — belästliche Vereinnfachungen sich einstellen. Selbst hat niemals wieder ohne Vorwissen des leitenden Ministers das amtliche Organ auch nur eine Zeile politischen Inhalts gedruckt. Aus der Stellung des Kaisers zum „Rechts-Anzeiger“ ergibt sich also zur Evidenz, daß eine etwaige öffentliche Besprechung der genannten Petiz nicht den Kaiser treffen kann, sondern daß sie sich nachdrücklich gegen die Politik des Kaisers richten würde.

Die „Recht.“ wirft, im Anschluß an die Erklärung im „Rechts-Anz.“ die Angelegenheit auch nach den angehenden und angehenden Zeitungsfragen, sowie nach den bestimmten „Rechts-Anz.“ an, die sehr wohl vom „Recht.“ angeschlossen kommen. Für das Centrum gibt die „Recht.“ folgende uns telegraphisch übermittelte klare Antwort: „Das Kartell sei gegen das Centrum, heßlich gegen die Stellung, welche das Centrum unter Führung des Herrn v. Durne in der Septennatsfrage einnahm, gerichtet. Das Kartell habe in den wichtigsten inoperpolitischen Fragen, insbesondere in Kirchen- und Schulfragen eine dem Centrum gegenüberliche Politik verfolgt, im Uebrigen sich lediglich als beunruhigende Hand, habe der Regierung zur Durchsetzung aller ihrer Pläne und Maßregeln erwiesen. Sollten innerhalb der bisherigen Centrumpartei weitere Klüße und Schwäche bemerkbar sein, so könnten dieselben nicht darauf rechnen, als Vertreter des Centrums wahrzutreten, als staatsrechtlich im Sinne der „Rechtlichen Zeitung“, sich bethätigen zu können.“

Adams Söhne.

1. Fortsetzung. Roman von Adolf Wibrandt.

Ein sonderbares, drohendes Lachen kam dagegen aus dem Wald herüber. Willehmd wandte den Kopf. „Aha halber Edele, eines unbedenklichen Lachenbühels, hinter dem die Mienen des Unterberges aufstehen, stand eine auffallend hübsche Gestalt, ein Mann in grauer Vordenpege und herrlichem Hut. Ein langer weißer Bart hing ihm unter dem Kinn. Der Alte lachte noch einmal herzlich, aber gehänselt, dann kam er vorwärts den Hügel herab und ging, mit der rechten Hand guttunlich gehend, auf Willehmd zu.“

„Nichts für unguat.“ sagte er ohne Weiteres in laithche oder herberhöflicher Klangfarbe, aber in reinem Deutsch, „mein Lachen wird nicht über gemeint. Ich hab's eine Weile mit angelein, weil Sie sich mit diesem fremden Aussehen, — Ein gutes Gesicht das! Ich konnt' doch jumein! Sie auch gebildet, die ganze Erscheinung ist in dem Grund hübsch!“. Indem das bagere, lange Gesicht des Alten beglücklich lächelte, sagte er hinzu: „Wir war, als ich mich selbst, als Sie so kriegerisch, so ganz bei der Sache nicht halt gehalten!“. Willehmd sah diese sonderbaren Wundersicht etwas befremdet in die grauen Augen. „Doch hätte er gedacht, der Alte made sich über ihn lustig; es lag aber ein zu treuzerziger Ausdruck auf dem braunen, faltigen, schmerzgequältem, ungenügsamem Gesicht, als daß er dieses Mißgeschick hätte behalten können. „Was sollte ich

machen?“ erwiderte er höflich. „Ich müßte nachgedenken eine formliche Rolle spielen, und hab' sie gespielt.“

„Wieso eine formliche Rolle?“ sagte der alte Herr und bewegte seine Hand, etwas ausgefranztem Brauen mehrmals auf und nieder. „Alles, was man thut, soll man ganz thun. Auf das Feuer kommt's an, und nicht, ob es brennt. Feuer — Ja, so! Mit Verlaub: könnten Sie mir für meine Cigarette etwas Feuer geben?“

„Mit Vergnügen“, entgegnete Willehmd, der ein Schädeltchen hervorwag und ein Gledgesessen angründete. Der Weidhörtige machte eine Bewegung, deren vornehmste Größe Willehmd übersehen, nahm das Kerzchen und setzte seine große, dicke glatte langam in Brand. Zwischen die zwei Fingern warf er einen Blick auf Willehmds Gesicht und jeder schien etwas zu fragen oder zu ergründen. Endlich nickte er vor sich hin.

„Mit Vergnügen“, sagte er; dann setzte er langsam hinzu, mit feineren, etwas rollenden Stimme: „Eine Frage ist frei, und die Antwort folgt Sie nicht, Sie haben auch das rechte Gesicht für meine Frage, noch bedarf ich sie bei mir. Wollen Sie mit beistehen, das heißt: ehrlich, sagen, ob es Ihnen angenehm ist, wenn ich Sie ein Stück Weges begleite, oder ob Sie lieber allein gehen? Sehen Sie meine weißen Haare; schenken Sie mir aus Achtung ein wenig Aufmerksamkeit.“

Der Alte hatte diese seltsame Anekdote mit einem gewissen feierlichen Ernst begonnen; er endete jetzt mit einem sehr unruhigen, lebenswichtigen Lächeln. Dann bewegte er seine Hand, wie fragend, über seine Hand, und stützte beide Hände auf seinen Stok. Willehmd bewegte eine Weile zu antworten, so sehr beschäftigte ihn Alles an diesem merkwürdigen Menschen. Während sagte er dann: „So hat man mich noch nie gefragt — und doch sollte es eigentlich immer so sein! Ich danke Ihnen für die gute Meinung, die Sie von

mir haben. Ganz aufrichtig; ich ginge sonst gern allein; aber Sie — Sie möchte ich kennen lernen.“

„Ein liebes Wort“, war die Antwort. Der Alte nahm die rechte Hand von seinem Stok — es war ein einfacher, aber getrimmter Bergstok — und ergriß Willehmds Hand, um sie zuerst zu drücken. Darauf setzte er sich langsam in Bewegung, mit einem langsamen, dann immer größeren Schritten; es war erstaunlich, wie leicht und jugendlich er ansah. Sie wollen nach Willehmd, denn ich, an die neue Nacht, hing er an zu sprechen. Willehmd nickte.

„Wie kommen Sie denn auf diesen Weg, wenn ich fragen darf? Von den norddeutschen Touristen?“ — und Sie sind offenbar ein Norddeutscher — gehen hier nicht viele.“

„Daran ist der Unterberg Schuld“, entgegnete Willehmd. „Denn nur ich das Schuldig.“ — Eine alte Liebe“, sagte er lächelnd hinzu. „Der Alte riß die Augen auf; — ohne Zweifel aus Wohlgefalle. Sie lieben den Unterberg! — Sehen Sie! Sehen Sie!“ tief er aus, als wäre nun die gute Meinung bestätigt, die er von Willehmd hatte. „Das ist ja mein Weg, lieber Herr; ohne den macht ich nicht mehr leben. Am den fern! Ich eigentlich das ganze Jahr herum; in Salzburg, Weidhört, Berchtesgaden, Garmisch, jeder kommt ich von oben. Von der Vierstater-Alpe — und so weiter.“ — Eine alte Liebe! Sehen Sie!“

„Und ich dachte wohl, daß Sie vom Unterberg kämen“, erwiderte Willehmd, „als ich Sie vorhin an dem Lammstokel erblickte. Sie sahen aus —“ „Er fluchte.“ „Nun, wie sah ich aus? — Nun, wie sah ich aus?“ „Wie der Alte vom Berge“, sagte Willehmd weiter. „Wie einer von denen, die in den Wunderberg dergangen sind; — mit dem weißen Bart da —“